

Werk

Titel: Kritische Anzeigen

Ort: Oppeln ; Leipzig

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616960_0003|log11

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Kritische Anzeigen.

Die französische Kriegs- und Revanchedichtung. Eine
zeitgeschichtliche Studie von Dr. **Joseph Schlüter**. Heil-
bronn, 1878. Gebr. Henninger.

Nicht unangebracht wird es sein, jetzt noch auf das 1878 bei Henninger in Heilbronn erschienene, recht lesenswerthe Büchlein: »Die französische Kriegs- und Revanche-Dichtung« von Dr. Jos. Schlüter hinzuweisen. Das vom Verfasser gewählte Motto: »Toujours en vedette,« ein Ausspruch Friedrichs des Grossen, zeigt uns den Hauptzweck des Schriftchens; nicht will der Verfasser den Brand der Zwietracht schüren, vielmehr bedauert auch er mit Kreyssig, König und Andern, dass selbst die geistigen Beziehungen zwischen zwei grossen Völkern so stark gelockert seien, wie gegenwärtig zwischen den Franzosen und den Deutschen. Sein Büchlein soll nur ein Wachruf sein für uns, die so leicht zur Vertrauensseligkeit neigenden Deutschen.

Zwar hat sich inzwischen die Lage jenseits des Rheins gewaltig geändert. Die Hoffnungen des Bonapartismus haben mit dem Tode des jungen Napoléon einen harten Schlag erlitten; Frankreich hat sich, wie die Ereignisse des letzten Sommers zeigen, vom Ultramontanismus losgesagt, und die Gefahr einer schnelleren Ausführung der Revanche-Idee, so verlockend bei unsern traurigen religiösen Wirren, ist damit ziemlich beseitigt; die letzten Kammerwahlen ferner haben eine bedeutende Erstarkung der gemässigt-republikanischen Elemente kundgethan, und die auf manchen Gebieten sichtbaren Bestrebungen beweisen, dass die jetzige Regierung das Heil Frankreichs nur in langdauerndem, ernstem Schaffen sieht.

Gleichwohl ist Schlüter's Werkchen nicht zwecklos geworden. Der Hass gegen uns, die herb-spöttische Verachtung alles Dessen, was deutsch heisst, ist, wenn auch eingedämmt, doch noch in weiten Kreisen verbreitet und zwar nicht allein in den untern, urtheilslosen

Volksschichten. Ein Jeder wird bei der Lectüre der von Schlüter gegebenen Gedichte, resp. Gedichtsproben, sowie seiner sonstigen Citate gewiss die Ueberzeugung gewinnen, wenn er sie nicht sonst bereits erlangt hat, dass jene gewaltige Erregung der Gemüther in Frankreich noch nicht ganz geschwunden, die Revanche-Idee, im Volke wenigstens, noch nicht aufgegeben sein kann. Also ist eine Mahnung zur Wachsamkeit auch jetzt noch wohl angebracht, zumal uns ja auch die Geschichte, besonders des letzten Jahrhunderts, gezeigt hat, wie rasch, wie chamäleonartig die Stimmungsbilder drüben wechseln können. Wie leicht kann eine andere Partei an's Ruder kommen, die, weniger besonnen als die jetzt herrschende, den Hass schürt und, alle Klugheit bei Seite setzend, einen neuen Streit vom Zaune bricht.

Schlüter hat ein recht reichliches Material zusammengebracht. Mit bedeutenderen Werken, z. B. Victor Hugo's *Année Terrible*, Théodore de Banville's *Idylles Prussiennes* beginnend, führt er die Erzeugnisse einer ganzen Reihe von Dichtern vor, selbst die der unbedeutenderen. Den Uebersetzungen, theils wörtlich, theils frei, in Versen oder in Prosa, ist meist der französische Text beigegeben. Auch Kundgebungen der Presse, Aeusserungen von Gelehrten, selbst von Mitgliedern der Akademie, sowie einige Prosawerke werden vom Verfasser zur weiteren Begründung seines Wachrufes erwähnt. Er behandelt seinen Gegenstand in objectiver Weise und erkennt an, dass manche Producte jener Zeit der Weihe echter Poesie nicht entbehren. Auch weiss er mit dem Besiegten mitzufühlen. Wer wollte auch dem Feinde warme Vaterlandsliebe verübeln, wer sich über kräftige Wuth-Ausbrüche des Besiegten wundern, oder es unnatürlich finden, wenn gegen einen Feind, den zu hassen man Grund genug zu haben glaubt, zu ehrlichem Hasse aufgefordert wird! Das ist früher wie jetzt auch auf unserer Seite geschehen. Hat nicht E. M. Arndt manch kräftig Wort den Franzosen zugeschleudert! Passt z. B. aus unserer Zeit nicht Freiligrath's Bezeichnung Napoléon's »*Zouave im Purpur*« (in »So wird es geschehen«) genau zu der, welche Delpit unserm Kaiser zu Theil werden lässt: »*Caporal prussien couronné*« (in dem Sedangedicht *La honte*)! Auch bei uns wurde zu Anfang des Krieges gründlich Hass gepredigt, unter Anderen von Fried. Bodenstedt in »*Auf Frankreichs Kriegserklärung*«.

Wenn aber die verletzte Nationaleitelkeit zu blinder Raserei und gemeiner Schmähung treibt, *une haine que rien n'apaise dans sa mortelle hérédité* (Bergerat) gepredigt wird, wenn man in ohnmächtiger Wuth das Ehrwürdigste und Heiligste des Feindes mit Koth bewirft, wenn z. B. ein de Laprade, ein Soulayr und manche Andere in infamer Weise unsern allverehrten Kaiser anzugreifen wagen, Akademiker wie Autran und Camille Doucet unsern Goethe

in den Staub zu ziehen sich erklöhnen, ein About die blonden deutschen Frauen den afrikanischen Horden als gute Beute anzuweisen sich nicht entblödet, so muss wohl jeder Unparteiische mit Schlüter einen solchen Patriotismus verdammen und Niemand wird es dem Verfasser verargen, wenn er, auf derartige patriotische Aeusserungen hinweisend, sein Volk zur Umsicht und Wachsamkeit auffordert. Daneben aber vergisst der Verfasser auch nicht, in gerechter Weise anzuführen, dass in Frankreich auch einige vorurtheilsfreie Stimmen laut geworden sind, welche zur Ruhe, Mässigung und Selbsterkenntniss mahnen.

G. WITTENBRINCK.

Grundriss der Laut- und Flexions-Analyse der neufranzösischen Schriftsprache von Dr. **Felix Lindner**.
Docent an der Universität und Lehrer an der Realschule
I. O. zu Rostock. Oppeln, 1881. VII, 109 S.

Dem vorliegenden Buch kann leider der Vorwurf der Oberflächlichkeit nicht erspart werden. Es ist dies sehr zu bedauern; denn ein Büchlein, welches in einer kurzen und für den Gebildeten verständlichen Fassung die französischen Wortformen aus dem Lateinischen herleitete, würde sonst auf allseitigen Anklang rechnen können. Der Herr Verfasser hat zwar von der sprachwissenschaftlichen Methode, wie sie gegenwärtig zur Formenerklärung gehandhabt wird, eine ungefähre Vorstellung; allein es fehlt ihm die zur richtigen Würdigung der sprachlichen Vorgänge erforderliche Klarheit und Bestimmtheit. Dem Wohlklang, den man froh war, aus der Sprachwissenschaft entfernt zu sehen, wird hier wieder ein nicht geringer Einfluss zugeschrieben. Auch die altfranzösische Grammatik wird von dem Herrn Verfasser nicht genügend beherrscht. Daher sind viele seiner Erklärungen ganz oder zur Hälfte misslungen.

Ich belege das Gesagte mit einigen Stellen. S. 12 heisst es von der Mouillierung: »l . . . besitzt einen ziemlich schwachen Laut, wie aus seiner häufigen Vocalisierung in u am Ende einer Silbe nach einem Vocal, sowie aus seinem oftmaligen Verstummen hervorgeht. Wo nun dieser Laut erhalten werden sollte, musste er gestützt werden, um ihn vor Vocalisierung zu bewahren, und dazu bot sich der j-Laut von selbst dar«. Da ich dem Herrn Verfasser die Rechenschaft über das, was ich hier zu tadeln finde, nicht schuldig bleiben will, so sei hier folgendes gesagt. Die Gründe, aus denen dem l ein ziemlich schwacher Laut beigelegt wird, halte ich für unzureichend. Die Auflösung des l, welche in slavischen Sprachen

auftritt, fast wie im Französischen, hat keineswegs eine schwache Aussprache, wohl aber eine andre Articulation als die des neuhochdeutschen *l* zur Voraussetzung. Warum sich der *j*-Laut von selbst darbot, sehe ich nicht ein. Und wenn *l* gestützt werden musste, um vor Vocalisierung bewahrt zu werden, warum ist die Mouillierung in *cheval*, *aller*, *seule*, *parole* u. s. w. unterblieben? Beiläufig erwähne ich, dass auch der Ausdruck »häufige Vocalisierung in *u* am Ende einer Silbe nach einem Vocal« nicht zutreffend ist. Von dem *l* am Ende einer Silbe braucht nicht noch gesagt zu werden: nach einem Vocal. Nicht um jedes *l* handelt es sich, sondern nur um das von einem andern Consonanten gedeckte. Dann aber pflegt die Vocalisierung nicht häufig, sondern immer aufzutreten. — S. 13 »Die Verbindungen eines Vocals oder Diphthongen mit den Nasal-lauten *m* oder *n* werden nicht wie im Deutschen so gesprochen, dass der Vocal zuerst ertönt, und darauf der Consonant hörbar wird, sondern Vocal und Consonant werden zugleich ausgesprochen«. Hier beanstande ich den letzten Satz, der sich mit dem Begriffe von Vocal und Consonanten nicht zu vertragen scheint. — Auf derselben Seite wird die Reihe aufgestellt: »*amo — amje — aimje — aime*«. Hier ist die altfranzösische Form ganz übergangen, dagegen werden Formen angeführt, die gar nicht existirt haben können. Der Verfasser hätte Formen, zu denen ihm ein Beleg fehlt, mit Stern bezeichnen sollen, wie dies längst in der Sprachwissenschaft üblich ist. Er würde hierdurch einen zweifachen Vorthail erreicht haben: er hätte seine Leser nicht durch Anführung unrichtiger Formen verwirrt, und sich selbst davon überzeugt, dass manche Formen, denen er Existenz zuschreibt, nicht existirt haben. Dahin gehören die auf S. 15 angeführten altfranzösischen Formen von *habui*: *evú* und *ëús*. Die Reihe lautet »*habúi — evú — ëús — eus*«. Dass sie unrichtig ist ergibt sich schon daraus, dass *habui* (und ebenso *habuit*) bis an das Ende des 13. Jahrhunderts im Altfranzösischen immer nur in einsilbiger Form auftreten. Man braucht nicht gerade viel von einem altfranzösischen Texte gelesen zu haben, um zu wissen, welche Form dem lateinischen *habui* oder *habuit* entspricht. — Aus demselben Grunde muss ich auch die auf S. 19 gegebene Erklärung verwerfen, wo es heisst: »Weil man betonte: *debutum — dëu — dñ*, *saputum — sëu — su*, *reciputum — recëu — reçu* — betonte man auch *debúi*, *sapúi*, *recipúi* etc., wodurch jede weitere Schwierigkeit der Erklärung gehoben wird«. — Die Erklärung der Ausdrücke: starke und schwache Verba auf S. 22 ist völlig nichtssagend: »Gewöhnlich werden die Verba in starke und schwache Verba eingetheilt, wobei die schwachen Verben die sogenannten regelmässigen Conjugationen umfassen, die starken aber meist als unregelmässige bezeichnet werden. Schon diese Ausdrücke zeigen, dass die schwachen Verben

die Regel bilden und am häufigsten vorkommen, wogegen die starken Verben in ihrer geringeren Zahl, als von dieser Regel abweichend bezeichnet werden«. — S. 27 wird die Reihe aufgestellt: »*vétulus* — *vétls* — *viétls* — *viels* — *viela* — *vieux*, also die wichtigste Form (*veclus*), welche den Ausgangspunkt der Romanischen Formen bildet, übergangen. Aus *vétulus* konnte schwerlich *vétls* entstehen (vgl. *apostolus*, *apostles*), aus *vétls* konnte kein *viétls* werden (weil die vocalische Veränderung nur in der offenen Silbe eintrat); der Uebergang von *viétls* zu *viels* sollte durch ein zweites Beispiel belegt werden. — Auf S. 30 wird gesagt: »Aus *meánum* ergibt sich *meen* — *mien*«. Diesen Irrthum hat allerdings Diez begangen; er ist jedoch neuerdings wiederholt berichtigt worden (z. B. Aucassin S. 63). Zur Erklärung von *mien* reicht *meum* aus, und aus *meanum* hätte nimmermehr *mien* werden können. Darauf heisst es: »Statt *tuánnum*, *suánnum*, wurden aber die dem *meánum* analogen Formen *teánnum*, *seánnum* gebildet, welche zu *tien* und *sien* wurden«. Hier wird die Entstehung der Formen *tien* und *sien* in die vorliterarische Zeit verlegt, während sie in der That erst in literarischer Zeit stattgefunden hat. Weder *tuanum* noch *teanum* haben existirt, sondern *tien* und *sien* sind an Stelle des ältern *tuen* und *suen* nach dem Muster von *mien* geformt.¹⁾

Ich könnte so fortfahren, doch ich halte inne. Der Herr Verfasser hätte alle diese Fehler vermeiden können, wenn er nur von den Arbeiten hätte Notiz nehmen wollen, welche seit dem Erscheinen der dritten Auflage von Diez' Grammatik, besonders in der Romania und in Gröber's Zeitschrift von Darmesteter, Schuchardt, Tobler und Andern über französische Sprachgeschichte veröffentlicht worden sind. Aus diesem Grunde hat er den Erwartungen und Wünschen des Publikums, an welches er sich wendet, nicht entsprochen. Dasselbe verlangt von ihm nicht, dass er ihm die Ergebnisse eigener Forschungen vorlege; wohl aber verlangt es, und darf es verlangen, dass er ihm das, was die Forschungen Anderer ermittelt und zur wissenschaftlichen Wahrheit erhoben haben, nicht vorenthält.

H. SUCHIER.

¹⁾ Auffallend ist auch folgender Ausspruch (S. 6): »Die Aussprache besonders der Vocale ist klar und rein, im Gegensatz zu der oft dumpfen und undeutlichen Aussprache, die bei den germanischen Völkern vorherrscht«.

Methodische Grammatik der französischen Sprache. Von Dr. Q. Steinbart, Director der Realschule I. Ordnung zu Duisburg. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin 1880. Verlag von H. W. Müller.

Die günstigen Beurteilungen, welche die Grammatik von Steinbart gleich bei ihrem ersten Erscheinen erfahren hat, verdankt sie hauptsächlich dem Umstande, dass es dem Verfasser überall darauf ankommt, die Schüler zum Denken anzuhalten und auf diese Weise ihren Verstand zu schärfen. Auch bei der vorliegenden zweiten Auflage ist dies der oberste Grundsatz gewesen. Die bessernde Hand zeigt sich an sehr vielen Stellen, manches ist als überflüssig oder unrichtig ausgemerzt, anderes hinzugefügt oder durch besseres ersetzt. So sind jetzt als »zu doktrinär« die Vorbemerkungen zur Tempus- und Moduslehre gestrichen; die bedenklichen Vorschriften der ersten Auflage über das Lesen der Verse haben einer kurzen, etwas sachgemässeren Behandlung dieses Gegenstandes Platz gemacht; die Mehrzahl der früher anderen Grammatiken entnommenen Beispiele sind durch eigene ersetzt; der eigentlichen Syntax ist ein Abriss der Formenlehre vorgedruckt, und im einzelnen selbst sind noch viele hier nicht weiter aufzählbare Veränderungen vorgenommen worden. Kurz, die neue Auflage kann sich mit Recht eine vermehrte und verbesserte nennen.

Wenn wir das Buch in Bezug auf die Menge des behandelten Stoffes mit zwei anderen anerkannt guten und (nächst Plötz) am meisten gebrauchten Büchern vergleichen, so müssen wir hervorheben, dass es in dieser Hinsicht der Grammatik von Knebel gleichkommt, dagegen hinter der von Benecke etwas zurückbleibt.

Nach dieser allgemeinen Wertschätzung gehen wir zu verschiedenen Einzelheiten über, bei denen wir nicht ganz mit Steinbart übereinstimmen.

S. 28. 3 behandelt der Verfasser das Geschlecht von *gens* und zwar berührt er hier einen Fall, der von Seiten der Lexikographen und Grammatiker bis jetzt nicht die nötige Berücksichtigung gefunden hat: *Heureux sont les gens qui ont bien vécu. Heureuses sont les vieilles gens qui ont bien vécu. Heureux sont les honnêtes gens.* In dem ersten und dritten Beispiele muss wol das Masculinum stehen, cf. Mérimée, Colomba (éd. Schmager) p. 40: *Heureux les gens qui n'ont pas besoin de telles armes.* Ob in dem zweiten das Femininum richtig ist, wage ich nicht zu entscheiden. Da St. auf diese Einzelheiten eingeht, so musste er noch einen anderen Fall anführen, in welchem die Académie und Littré vollständig übereinstimmen. Dieselben sagen: *L'adjectif ou le participe placé en tête du membre de phrase (!) où gens est sujet, se met toujours au*

masculin. Quoique déchu de leurs honneurs et de leur fortune, ces gens paraissent heureux. Instruits par l'expérience, les vieilles gens sont soupçonneux. Kann man hieraus schliessen dass auch das voranstehende prädikative Adjectivum stets im Masculinum stehen muss? Benecke hat diesen Schluss nicht gewagt. Er sagt Gr.⁷ p. 8: »Adjective oder Participien, appositiv zu *gens* gehörig, sind immer männlich.« Das prädikative Adjectivum berücksichtigt jedoch auch er nicht.¹⁾

S. 37. 3. »Nach der Präposition *parmi* darf auch von Personen nur *lequel* gesagt werden.« Ebenso bei *entre*.

§ 75. »Sind sie (die Verben *ignorer, douter, disconvenir* etc.) wiederum verneint, so müssten sie den Indikativ regieren, dies ist aber nur bei *ignorer* der Fall, nach den anderen Verben steht trotzdem der Subjonctif. *Douter, nier, désespérer, disconvenir* verlangen, wenn sie fragend oder verneint gebraucht werden, ein *ne* im Nachsatze.« Nach *disconvenir* steht entweder der Subjunctiv mit *ne* oder der Indikativ ohne *ne*. *Vous ne sauriez disconvenir qu'il ne vous ait parlé ou qu'il vous a parlé.* Ac. Den Indikativ findet man bei guten Schriftstellern, wie Guizot, häufig angewandt.

§ 81. *Faire* bewirken soll, wenn es nicht fragend, bedingt oder verneint ist, den Indikativ regieren. Das ist zu eng. *Moyen de faire que votre désir devienne loi souveraine et s'accomplisse à l'instant.* Souvestre, *Au coin du feu* II. p. 49 (éd. Schulze). *Faites que votre cheval reprenne.* Ac. *Faites, je vous prie, que cela soit bientôt terminé.* Ac.

§ 88 wird »*malgré que* trotzdem dass« ohne jeden Zusatz angeben. Das ist meiner Ansicht nach nicht richtig. Entweder lässt eine Schulgrammatik diese Konjunktion einfach aus oder sie muss, wenn sie dieselbe anführt, etwas über den Gebrauch derselben angeben. Ausserdem ist die Uebersetzung »trotzdem dass« die unglücklichste, die man überhaupt sich denken kann. Denn sie kann nur in solchen Sätzen gebraucht werden, die nach der Ac. und Littré als fehlerhaft anzusehen sind. *Malgré qu'il en ait, nous savons son secret.* Ac. So unangenehm es ihm auch sein mag,

¹⁾ Es ist ganz natürlich, dass bei den wunderlichen Regeln über *gens* bei den Franzosen selbst sich Widersprüche finden. Poitevin in seinem *Cours théorique et pratique de langue française* (1854) p. 162: *Quand le mot gens est modifié par plusieurs adjectifs, ces adjectifs se mettent au féminin, si celui qui le précède immédiatement n'a pas la même terminaison aux deux genres: Instruites par l'expérience, les vieilles gens sont soupçonneuses.* Ebenso kann man nach ihm sagen: *Quelles gens êtes-vous* (Racine) und *Voyez un peu quels gens je vous cite* (Pascal), *parce que l'adjectif a la même consonnance au masculin qu'au féminin.* Mérimée, l. c. pag. 58 sagt: *Quelles terribles gens vous êtes, vous autres Corses.*

wir wissen sein Geheimnis. *Tu me ferais rire malgré que j'en aie.* Musset. Du würdest mich zum Lachen bringen, selbst wenn ich es nicht wollte, ich könnte mich dagegen sträuben wie ich wollte. *Toutefois, malgré qu'on en ait, nous maintenons que les paysages d'Égypte marquent, sinon un progrès, du moins une nouvelle manifestation du talent de Fromentin.* Henry Houssaie, Rev. d. d. M. 1877, 15. Apr. 893. Jedoch, trotz all und alledem etc. Vergl. auch Benecke⁷ p. 302. — Es ist ferner nicht in diesem § erwähnt, dass *que* statt *pour que*, *afin que* nach einem Imperativ gesetzt werden muss.

§ 93 erwähnt St., dass nach *aujourd'hui* gewöhnlich *où* steht. So lange er dafür keine Beispiele beibringt, muss ich dies bezweifeln. Nach Adverbien steht nur *que*, nach Substantiven *où* und *que*; in *aujourd'hui* wird heutzutage das Subst. *jour* als solches kaum noch empfunden.

§ 113. »*sans que* ohne dass, *loin que* weit entfernt dass. (Nach einem verneinten Vordersatze nur *que* mit blossen *ne* statt *ne-pas*.)« Der in Klammern stehende Zusatz ist als falsch zu streichen und die Sätze, in denen wir ein einfaches *que* mit »ohne dass« übersetzen, sind besonders zu behandeln. *Je ne puis parler sans qu'il m'interrompe* etc. Was die Negation anbetrifft, so ist zu beachten, dass nach *que* in der Bedeutung von *sans que* die Negation *ne* stehen muss, während sie nach *sans que* auch heute noch vereinzelt vorkommt, aber weder von der Académie noch von Littré gestützt wird. Sie steht übrigens in dem letzteren Falle nicht statt *ne-pas*, sondern rein pleonastisch.¹⁾

§ 131b. Unter den Verben, die stets mit *être* konjugiert werden, führt St. jetzt auch *accourir* an (im Gegensatz zu L. und der Académie, nach denen hierbei *avoir* und *être* stehen kann). Es giebt Fälle, in denen *avoir* stehen muss, nämlich überall da, wo die in *accourir* liegende Handlung näher bestimmt wird. Meinem Gefühle nach kann man nur sagen: *Elle a accouru en grande hâte*. — Neben *avenir* ist auch *advenir* anzugeben, wie der Verf. selbst p. 134 (Ende) schreibt. — Vielleicht konnte auch *échoir* erwähnt werden. Was für seine Aufnahme spricht, ist der Umstand, dass es als unregelmässiges Verbum bereits getübt und den Schülern bekannt ist (Bei St. steht ein paar Seiten weiter, p. 115, gleich das Beispiel: *Il semble qu'il lui est échu une grande fortune*). — Endlich möchte ich noch eine rein praktische Aenderung vorschlagen. Da die Regel wegen ihrer grossen Bedeutung von den Schülern wörtlich auswendig gelernt werden muss, so empfiehlt es sich, die-

¹⁾ Cf. Lücking § 331 und Centralorg. für die Interessen d. Realsch. 1880, Heft IX und X, p. 587.

selbe fasslicher zu machen, erstens durch Aufgabe der alphabetischen Ordnung und zweitens durch Weglassung der Komposita. Die meisten dieser Verba lassen sich zu bestimmten Gruppen vereinigen. Ich schlage demnach folgende Fassung vor: Folgende intransitive Verba: *aller (rester) venir; partir arriver retourner; entrer sortir; naître mourir décéder; tomber éclore échoir* und deren Komposita werden stets mit *être* konjugiert. Ausgenommen sind *contrevenir à, subvenir à, convenir (av. und être etc.)*. Dann wird noch aufmerksam gemacht auf *prévenir qu., repartir* erwidern u. dergl.¹⁾

§ 144, Anm. 2. »Die unvollständigen Verben (*devoir, falloir, pouvoir, oser, daigner, faire, laisser* lassen, *faillir* [etwas] beinahe thun) können das neutrale *le* bei sich haben: *Je le dois, il le faut.*« Statt »die unvollständigen Verben« muss es heissen »Einige der unv. V.« Vergl. ausserdem: *Il peut tout oser. Vous n'osez rien.* Ac.

§ 154 führt der Verf. von *ci-joint, ci-inclus* nichts weiter an, als dass diese Wörter vor dem Substantivum unveränderlich, dagegen nach dem Substantivum veränderlich sind. Das ist durchaus ungenügend. *Vous trouverez ci-incluse la copie que vous m'avez demandée. Vous recevez ci-inclus copie de* Ac. Und wie kann man die Participia *attendu, compris, excepté, ouï* etc., wenn sie vor dem Substantivum stehen, als »Präpositionen« betrachten?

§ 206, Anm. 3. »*C'est une belle chose que l'espérance* (wo *que* die Stelle eines Kolons oder Kommas zur Trennung zweier unflektierten Substantive vertritt).« Ebenso § 195. Das in Klammern stehende halte ich für eine Erklärung, die nichts erklärt.

§ 223. Bei *bien* ist vergessen zu erwähnen, dass es heissen muss *bien d'autres* und *bien de bons livres* etc.

§ 229, Anm. Neben *force* würde ich auch *quantité* erwähnen. *Il avait acheté quantité de chevaux, mais il en mourut plusieurs en chemin.* Ac.

§ 232. »Besteht in einem Satze das Régime aus einem Adjektiv, Zahlworte oder Quantitätsbegriff, zu dem aus dem Vorhergehenden ein Substantivum zu ergänzen ist, so wird im Französischen durch *en* auf das fehlende Substantiv hingewiesen.«

¹⁾ Eine Anordnung der Worte nach der Bedeutung ist hier wie anderwärts in der That recht wünschenswerth. Doch erscheint es nicht unnöthig, die Gruppen in der vorausgehenden Regel zu nennen, also etwa zu sagen: »Folgende intransitive Verben, die eine Bewegung, einen Zustand oder das Uebergehen aus einem Zustand in einen andern bezeichnen« etc., und dann zu ordnen I. *aller, sortir, partir; venir, arriver, entrer, rentrer* etc.; II. *rester* (die Uebersetzung »wohnen« bei St. wird man gern missen); III. *naître, éclore, devenir, mourir* etc. Red.

Das eben bei *quantité* angeführte Beispiel der Ac. beweist, dass eine Beschränkung auf das Régime durch nichts gerechtfertigt wird. *La Fable dit qu'aussitôt qu'Hercule avait coupé une des têtes de l'hydre, il en renaissait d'autres.* Ac. unter *renaître*. In solchen impersonellen Sätzen ist der Gebrauch von *en* ganz allgemein; ich kann dem Verfasser Dutzende von Beispielen zur Verfügung stellen.

§ 239. »*Mot* kann ohne *de* stehen.« Nach einer Beobachtung Schmagers, Mérimée, Col. p. 23, darf nach *mot* kein *de* stehen, wenn darauf ein anderes Wort als ein Substantivum folgt. Man kann also nur sagen: *Le mot debout. Le mot apercevoir.* — Ich halte es ferner für nötig, dass »bei den Begriffen die eine geographische Einteilung« ausdrücken das Wort *département* besonders behandelt wird. Obgleich Verbindungen von *département* und einem folgenden Eigennamen der Natur der Sache nach äusserst häufig vorkommen, werden doch dieselben weder von den Lexikographen noch den Grammatikern berücksichtigt. Nach einer Vergleichung der einzelnen Bezeichnungen bei Cortambert (*Résumé de géogr. générale*) und Beaujan habe ich Folgendes gefunden: Nach *département* steht der Name eines Flusses, Gebirges etc. mit dem Artikel. Ausgenommen ist *le département de Vaucluse*. Vor einer darauf folgenden Zusammensetzung aus zwei Flussnamen steht *de* ohne Artikel. Ausgenommen ist *le département du Lot-et-Garonne*. *Je sais qu'il s'appelle Pierre Lepré, qu'il fait la commission des denrées coloniales, depuis vingt ans, dans les départements de Saône-et-Loire, de l'Ain, de l'Isère, du Rhône.* Souvestre, Au C. d. f., p. 8 (éd. Schulze).

§ 247 (*de* und *par*) bedarf einer Umarbeitung, am besten nach Littré. Bei St. fehlt der wichtige Fall, dass man bei Verstandesthätigkeiten nur *par* setzen darf.

§ 250. »Aus dem Begriff des Unterscheidens erklärt sich der Gebrauch von *de* nach *plus* und *moins* etc.« und »das Mehr- oder Weniger-Sein ist ein Unterscheiden: Wir unterschieden uns von zwanzig und zwar zu unserem Nachteil.« Unterscheiden zu Hülfe zu nehmen, erscheint mir unnatürlich. *Nous étions moins de vingt* Wir waren weniger von zwanzig her.¹⁾

§ 315. Bei *dès* wäre es sehr praktisch, wenn darauf hingewiesen würde, dass wir Ausdrücke wie *dès ce soir, dès aujourd'hui* sehr oft mit »schon heute, noch heute« übersetzen.

§ 319. »In gleichem Sinne (wie *de*) wird auch *d'entre* vor *eux* und *elles* gebraucht: *la plupart d'entre eux; plusieurs d'entre*

¹⁾ Vergl. Diez Gr. III³ 399.

elles.« Die Worte »vor eux und *elles*« sind zu streichen. *Qui d'entre vous oserait?* Ac. unter *qui*. *Quel est celui d'entre vous qui . . .* Ac. unter *entre*. *Les meilleurs d'entre les mortels*. Tæpffer, Nouv. Genev. La bibliothèque. *Qui d'entre nous*. Geruzez, éd. de La Fontaine, p. XVI. *Les plus redoutés d'entre les Indiens*. Th. Pavie. La peau d'ours (éd. Göbel VIII).

§ 324. *Par*. Es fehlt der häufige Gebrauch von *par* zur Angabe des Autors eines Werkes. *La Henriade par Voltaire*.

§ 287 u. 318 fehlt, dass *en* ganz gewöhnlich vor *ce* und *un* vorkommt. So steht bei St. selbst *Le prince qui règne en ces lieux* (p. 219). *En cet état* (p. 234). *En cet endroit*. Erckmann-Chatrian, Hist. d'un conscrit p. 137 (éd. Bandow). *En ce moment*. Ibid. p. 107. *Prendre, mettre, saisir en sa main*. Ac. unter *prendre*. *En un instant*. Montesquieu bei Herrig, la Fr. lit., p. 317. Cf. Benecke⁷ p. 223.

§ 360. »Das grammatische Subjekt lautet nicht, wie gewöhnlich, *il*, sondern *ce*, wenn das Prädikat aus *être* mit einem Infinitiv oder Quantitätsadverb, meist auch dann, wenn es aus *être* mit einem Substantiv besteht«. »Meist« ist an dieser Stelle sehr bedenklich. Es muss bei allen Substantiven *c'est* heissen, die einzige Ausnahme bildet *il est dommage* neben *c'est dommage* (*il est temps* gehört nicht hierhin).

§ 376. Bei *venir de faire qch.* ist die Bemerkung nicht überflüssig, dass *venir* in dieser Verbindung nur im Präs. und Impf. vorkommt.

§ 385. »Zuweilen tritt, wenn der Subjekts-Akkusativ ein Substantiv ist [bei *faire, laisser, entendre* etc.], derselbe vor den Infinitiv und bleibt dann unverändert: *On a entendu le secrétaire dire que . . .*« Statthaft ist dies auf keinen Fall bei *faire*.

§ 387. »Bei *faire* tritt die Verwandlung des Akkusativs der Person in den Dativ am häufigsten ein, doch darf dadurch keine Undeutlichkeit entstehen. Im folgenden Beispiele: *Le maître, sûr de la force de ses élèves, les fera simplement lire les passages faciles et ne s'arrêtera que là où il se rencontre de véritables difficultés* könnte *leur* nicht eintreten, weil es sonst heissen würde: Der Lehrer wird ihnen die leichten Stellen vorlesen lassen«. In allen diesen Fällen kommt es auf den Zusammenhang an und ich würde es für gar keine Undeutlichkeit halten, wenn an dieser Stelle *leur* stünde, denn, da in der Schule nur 2 Parteien (*sit venia verbo*) vorhanden sind, so wird der Lehrer den Schülern nur etwas durch die Schüler selbst vorlesen lassen können. Aber die Sache hat noch einen Haken. Ist ein doppelter Akkusativ bei *faire* wirklich so häufig, dass er in einer Schulgrammatik Erwähnung als etwas ganz Statthaftes verdient? Wohl

schwerlich. Es ist zu bedauern, dass der Verf. hinter dem ohne Zweifel seltenen Beispiele nicht den Namen des Autors angegeben hat, wie er dies bei einer ganzen Reihe von anderen Belegen thut. Die Académie, Mätzner, Hölder, Schmitz, Benecke, Lücking, Knebel, Körting, Plötz und verschiedene andere Grammatiker geben kein derartiges Beispiel. Ein einziges findet sich bei Littré (aus Corneille), die Konstruktion wird aber darin als archaisch bezeichnet.

§ 394 führt der Verfasser 7 Beispiele an, in denen Inversion steht. Aber die Beispiele sind keineswegs gleichartig. Während die Inversion in einigen derselben nur fakultativ ist, ist sie z. B. obligatorisch in *Où est ma femme, là est ma patrie*. Denn *être* darf nie am Ende des Satzes stehen, wenn das Subjekt ein Substantivum ist (cf. Hölder § 206). Ebenso ist die Fassung von § 401 ungenau: »In anderen Sätzen, als den relativischen und den Fragesätzen, welche mit *quel* beginnen, stehen die beiden Inversionen auch nicht selten, namentlich in Sätzen mit *comme* und *tel que*«. Auch hier müssen die Beispiele streng gesondert werden. In *Il voulait savoir qui était mon père* ist die Inversion notwendig, desgl. in *On se demandait ce qu'était devenu l'héritier*, während sie in dem Beispiele *Quand arrivent les deux heures, les dames sont en plus grand nombre* bloss erlaubt ist.

§ 395γ. »Die Inversion BA (Prädikat Subjekt) darf im Behauptungssatze nicht eintreten, wenn das Subjekt ein Pronom conjoint ist, vielmehr ist sie dann das wesentlichste Kennzeichen für die Frage (also nicht: *Bientôt arriva-t-il*). Eine Ausnahme bildet *à peine, aussi* etc.« Eine sehr wichtige Ausnahme ist hier nicht erwähnt. Während bei *à peine* etc. die Inversion nur fakultativ eintritt, ist sie wohl jetzt obligatorisch nach *ainsi* mit einem als Subjekt auftretenden conjunctiven Pers. Pron. *Ainsi faisais-je avec L'Espoir en Dieu de Musset*. Legouvé, *l'art de la lecture* p. 105 (Hetzl, 24 éd.). *Ainsi m'arrive-t-il pour l'art de la lecture*, Id. p. 209. *Ainsi dit-il*. Le Renard et le Raisin. Benecke und D'Hargues, Lesebuch, p. 1. *Ainsi soit-il*. Ac.

§ 409. »In den anderen Heischesätzen (nämlich denen ohne *que*) tritt die Inversion BA ein: *Périssent tous vos ennemis! Vive le roi! Ainsi soit-il! Puissent tes fils te revoir ainsi tous!*« Auch das ist zu allgemein. *Ainsi le ciel vous soit propice! Ainsi Dieu me soit en aide*. Ac.

§ 439. »*Plaisant*, vorstehend: albern; *un plaisant homme*; nachstehend: spasshaft, Lachen erregend; *une histoire plaisante*.« Auch vor dem Substantivum kann *plaisant* spasshaft heissen. Académie: *Plaisant, qui divertit, qui fait rire* (ohne schlechte Bedeutung, denn diese erwähnt sie unmittelbar darauf). *Il nous*

a fait un conte plaisant, un très plaisant récit. C'est le plus plaisant homme du monde. — »*Pur* vorstehend: rein, bloss; *une pure calomnie*; nachstehend: rein, unverdorben; *une intention pure*.« Dass auch dies nicht immer zutrifft, mögen folgende Beispiele beweisen: *Une noble et pure politique est encore, est toujours la voie la plus commode à suivre pour un souverain.* Mme de Rémusat. Rev. d. d. M. 1. Aug. 1879. p. 629. *Les malheurs de Sibylle et son chaste et pur amour, courageusement combattu, avaient conquis tous les cœurs féminins.* Cuheval-Clarigny. Rev. d. d. M. 15. Oct. 1879. p. 808. *Il employait une méchanceté pour exprimer le plus pur amour.* Mme de Girardin. Marguerite. II, p. 17 (éd. Manche 1852). *La mer était du plus pur indigo.* Cherbuliez. Le cheval de Phidias, p. 83 (éd. Fritsche). *La pure lumière du matin.* Michelet. L'insecte, p. XI (Hachette). *Le pur sang des Hellènes.* Geruzez. Hist. d. l. lit. fr. II, p. 485. *Elle s'efforçait de l'aimer comme la plus pure image du pouvoir et du génie.* Paul de Rémusat. Rev. d. d. M. 15. Juni 1879. p. 750. *Ses pures relations avec celle que depuis son enfance il a appelé sa chère maîtresse.* Bentzon. Rev. d. d. M. 15. März 1878. p. 356. — In Betreff *seul*, schon, hinter dem Substantivum vergl. die zahlreichen Beisp. Centralorgan 1879, X u. XI, p. 586. — Im übrigen ist anzuerkennen, dass St. — im Gegensatz zu manchen anderen Grammatikern — die Zahl dieser Adjectiva sehr beschränkt hat.

§ 457 Anmerk. »Da im Französischen das Adjektivum nachstehen kann, so kann ein Attributivsatz zu solchem Adjektiv in ein koordiniertes Verhältnis treten; dann muss der Attributivsatz mit *et* angeschlossen werden«. Ich schlage dafür folgende Fassung vor: »Zwei attributive Bestimmungen können französisch auch dann durch *et* verbunden werden, wenn die zweite ein Relativsatz ist«. Die erste attributive Bestimmung braucht kein Adjektiv oder Particip zu sein. Der Verf. führt selbst das Beispiel an *Le comte d'Artois, jeune frère du roi, et qui etc.* Cf. Sandeau, Mlle de Seiglière: *C'est un mal sans remède et dont le secret doit mourir avec moi.* Das adjektivische erste Attribut braucht nicht hinter dem Substantivum zu stehen. *C'est un beau trait, interrompit mademoiselle Athenais de Locherais, et qui a dû profiter à son auteur.* Souv. Au c. d. f. p. 19.

O. SCHULZE.

(Die nachstehende Recension des Herrn Herforth ging unabhängig von der des Herrn Schulze ein. Um Wiederholungen zu vermeiden, sind nur einige einleitende Worte des Ersteren, in denen er mit dem Urtheil des Herrn Schulze im Wesentlichen zusammentraf, unterdrückt worden. Den Abdruck beider Recensionen wird man durch ihren verschiedenen Inhalt, sowie durch die Verbreitung des besprochenen Schulbuches gerechtfertigt finden. — *Red.*)

Die Darstellung der zweiten Ausgabe der Steinbart'schen Grammatik zeigt, abgesehen von den vom Verfasser in der Einleitung zu derselben angegebenen (oben S. 83 von Herrn Schulze bezeichneten), auch sonst mannichfache Besserungen.

Es ist durchgängig die eigentliche Regel bestimmter von den Erörterungen und Erläuterungen gesondert und äusserlich konsequenter durch gesperrten Druck hervorgehoben worden, während die einleitenden und nachfolgenden Erklärungen durch kleinere, Anmerkungen durch ganz kleine Schrift abstechen. Daneben sind frühere Anmerkungen wichtigeren Inhalts zu selbstständigen Regeln geworden, oder umgekehrt minder notwendige Ausführungen in eine Anmerkung oder unter den Text verwiesen. Ferner haben andere Partien durch Zusammenfassung und Aufgabe spaltender Unterschiede an Uebersichtlichkeit gewonnen. So ist z. B. §§ 58 ff. das Princip der Einteilung der Substantivsätze nach der Frage, ob sie ein Subjekt, ein näheres oder entfernteres Objekt vertreten, bei Seite gelassen worden. Manche Regeln und Betrachtungen sind durch Ausscheidung des Ueberflüssigen und durch grössere Präzision kürzer und knapper geworden. Endlich haben durch Vornahme von Umstellungen und Versetzungen andere Regeln einen passenderen Platz erhalten.

Neben solchen Verbesserungen zeigen sich wichtige Vermehrungen. Theils sind Paragraphen neu hinzugekommen, theils die vorhandenen erweitert. Doch ist durch Einschaltung von Zahlen mit hinzugefügten Buchstaben die Numerirung der Paragraphen im Allgemeinen dieselbe geblieben, wodurch der Gebrauch der 1. und 2. Ausgabe nebeneinander ermöglicht wird.

Durch die vorgenommenen Aenderungen ist ohne Frage der Wert der neuen Auflage sowohl als Nachschlagebuch in der Hand des Schülers als auch für den Unterricht gesteigert worden. Doch meine ich, der Verfasser hätte sich entschliessen sollen, auf dem Wege der Beschränkung und Kürzung der Darstellung noch ein Mehreres zu thun. Zwar fehlt mir, um ein sicheres Urtheil abgeben zu können, die Erprobung des vorliegenden Lehrganges im praktischen Unterricht, aber bei der genaueren Durchsicht desselben hat sich mir an manchen Stellen die Ansicht aufgedrängt, dass durch eine noch weiter gehende Kürzung die

Grammatik nur gewinnen könnte. Trotzdem könnten sicherlich die Vorzüge des Buches, welche in der eingehenden Beleuchtung der Sprachgesetze liegen, gewahrt bleiben.

Um auf Einzelnes näher einzugehen, scheint mir z. B. eine Erklärung des Aktivums und Passivums, wie sie § 135 gegeben, oder die Erläuterung des subjektiven, objektiven, possessiven und partitiven Genitivs (§§ 214—218) leicht für den Standpunkt, den die Grammatik voraussetzt, entbehrlich. Ferner halte ich die Scheidung des Imperfekts als »des Ausdruckes der angefangenen und noch nicht vollendeten Handlung« in Fälle, wo dieselbe nachher vollendet wurde oder unvollendet blieb unnötig. Einen solchen Unterschied kann überdies wohl der Zusammenhang ergeben, er liegt aber doch nicht von vornherein im Imperfekt. Ebenso erscheint die Unterscheidung eines dreifachen (unthätigen) Objekts, als beim Beginn der Thätigkeit da, aber noch nicht in der Macht des Subjekts; als beim Beginn der Thätigkeit da und in der Gewalt des Subjekts; als beim Beginn der Thätigkeit noch nicht da, sondern erst mit derselben hervorgebracht, zu umständlich, und die daraus abgeleiteten Bemerkungen über die Abweichung französischer Verba in ihrer Rektion vom Deutschen sind nicht lohnend und praktisch genug. Am wenigsten kann ich mich mit der breiten Behandlung des ersten Kapitels der Konstruktion, der Stellung von Subjekt und Prädikat, einverstanden erklären. Hier werden der regelmässigen Folge der Satztheile im Behauptungssatze (AB)¹⁾ die sogenannten Inversionen: die einfache Umstellung von Subjekt und Prädikatsverbum (BA) und der unpersönliche Gebrauch des Verbums mit nachfolgendem logischen Subjekt (il BA) gegenüber gestellt. Dann werden diese beiden Arten der Inversion mit dem deutschen Sprachgebrauch verglichen, allgemeine Gesichtspunkte der Anwendung gegeben, und das Eintreten von der Beschaffenheit der das Subjekt bildenden, in 5 Klassen gruppirten Wortarten abhängig gemacht. In gesonderten Paragraphen werden die aufgeführten Regeln an Beispielen erläutert und alle möglichen Ausdrucksweisen gemustert. Endlich wird die Inversion im einzelnen durch die verschiedenen Satzbildungen verfolgt. So interessant auch diese Beleuchtung einer schwierigen sprachlichen Erscheinung unter den mannichfachsten Gesichtspunkten dem, der von vornherein mit derselben bekannt ist, erscheinen mag, so kann ich mir doch nicht verhehlen, dass es Mühe kosten muss, einen Schüler durch diese 10 Seiten um-

¹⁾ Für *AB* waren die üblichen Abkürzungen *S(ubjekt)*, *V(erbum)* vorzuziehen. *Red.*

fassende Darstellung hindurchzuführen, und ich hege die Besorgniss, dass diesem die Lehre von der Inversion hiernach schwieriger und complicirter erscheinen könnte, als sie es in der That ist. Ausserdem wird durch die Zurückführung sprachlicher Erscheinungen auf mathematische Formeln das Verständniss nicht vereinfacht. Da das unpersönliche Verbum schon vorher in den §§ 140—141 behandelt ist, so würde hier eine gedrängte und zusammenfassende Darstellung vorzuziehen sein. Ueberdies scheint es ja auch nicht möglich, durchweg gültige, für jeden Fall passende Regeln für die Wortstellung zu geben, da diese doch zum grossen Teil durch rhetorische Rücksichten bestimmt wird. Zunächst kommt es darauf an, hierfür das Nötige in möglichst allgemeiner Fassung zu geben: mehr als die theoretische Gegenüberstellung des Möglichen und Zulässigen muss das durch die Lektüre geweckte Gefühl für Wohlklang und Koncinnität des Satzbaus lehren, welche Stellung der Worte und welche Wendung des Ausdrucks in dem gegebenen Falle vorzuziehen sei.

Als ein Uebelstand ist es ferner zu betrachten, dass wegen der gewählten Einteilung und Verteilung des syntaktischen Stoffes manche Kapitel der Grammatik nicht eine gesonderte Behandlung erfahren haben. Am auffallendsten tritt es hervor, dass die Regeln über die Pronomina sich in den verschiedenen Abschnitten zerstreut finden. So sind z. B. die Interrogativa und Relativa in einem Anhang zu der Casuslehre behandelt; Eigentümlichkeiten der Indefinita in einer Anmerkung zu dem Quantitätsgenitiv oder in dem Kapitel über die Wortstellung; eine Bemerkung über die Anwendung des absol. Pron. person. findet sich in einem Paragraphen über den Dativ; die Stellung der conjunctiven Pron. pers. wird erst in dem letzten Abschnitte besprochen; ebendasselbe wird auch der Gebrauch von *celui-ci* vor Relativen erwähnt. Ganz abgesehen davon, dass für den Unterricht eine Zusammenstellung der Regeln über die Pronomina, soweit sie die Formenlehre noch nicht berücksichtigt hat, erwünscht ist, muss für den Schüler, der das Bedürfniss empfindet, sich über Dinge zu belehren, über die ihn der Abriss der Formenlehre im Stich lässt, dieser Mangel einer gesonderten Behandlung um so misslicher sein, als auch das Sachregister ihn erst nach längerem Umherirren das Gesuchte wird finden lassen; denn selbst hier ist auf den zerstreuten Stoff unter den verschiedensten Artikeln verwiesen. Um denselben Mangel noch an einem andern Punkte zu beleuchten, hebe ich die Auslassung von *pas* hervor. Auf die hierher gehörigen Erscheinungen wird nur beiläufig hier und dort hingewiesen: in der Tempuslehre, der Moduslehre, der Casuslehre und dem Abschnitt über die

Rektion des Infinitivs. Ganz und gar vermisste ich die Erwähnung von *n'avoir garde* und dem blossen *ne* nach den Verben des Hinderns etc. Selbstverständlich findet sich auch was sonst in Betreff der Negation zu sagen ist, zerstreut. Hier lässt uns das Sachregister bei dem Aufsuchen des Vereinzelten gleichfalls im Stiche. Auf *n'importe*, *à Dieu ne plaise*, *ne* in Folgesätzen mit *que*, *ne* bei Zeitbestimmungen wie *de ma vie*, *de longtemps* und *à moins que* — *ne* verweist dasselbe überhaupt nicht. In Betreff der Verteilung des Stoffes ist mir noch als auffallend aufgestossen, dass der Genitiv nach *proche* und *voisin* und der Gen. der Art und Weise in dem Abschnitte über den unabhängigen Genitiv aufgeführt wird.

Nach diesen Mängeln, die ich an der systematischen Anlage der Grammatik aussetzen habe, erwähne ich meine Bedenken gegen einige Regeln.

Die Fassung des § 193 ist nicht präzise genug. Er lautet: »Die absolute Voranstellung mit nachfolgendem *ce* muss eintreten, wenn das Subjekt aus einem Satze mit *ce qui*, *ce dont*, *ce que*, das Prädikat aus *être* mit einem Pronomen der 1. und 2. Person oder einem Substantiv im Pluriel besteht; sie darf, wenn das Subjekt wie oben ist, nicht eintreten, wenn das Prädikat aus *être* mit einem Adjektiv oder Particip besteht; in allen übrigen Fällen schwankt der Gebrauch des *ce*.« Hiernach wäre z. B. der im Littré unter *ce* (2, 10. I. S. 515b.) angeführte Satz: *Ce que je vous dis là ne sont pas des chansons* sprachlich unrichtig, denn auch hier besteht das Subjekt aus einem Satze mit *ce que*, das Prädikat aus *être* mit einem Substantivum im Plural. Und doch ist der Satz durchaus korrekt. Andererseits ist es unrichtig, dass z. B. der angeführte Satz: *Ce qu'il exige, ce sont vos manuscrits* diese Form der absoluten Voranstellung von *ce qu'il exige* schlechterdings annehmen muss. Ohne Zweifel könnte man ebenso richtig sagen: *Vos manuscrits sont ce qu'il exige*. Vergl.: *Les habitudes sont pour mon cousin Ernest ce que sont pour d'autres les passions* (Töpffer). *Les biens de la fortune sont ce à quoi il faut le moins se fier*. Der eigentliche Grund, warum in dem angeführten Satze *ce* vor *sont* stehen muss, ist vielmehr, dass das Subjekt *vos manuscrits* nicht am Anfange des Satzes steht, sondern ihm das Prädikat vorangestellt ist. Genauer genommen und von der formalen Bildung des Satzes abgesehen, ist *vos manuscrits* logisches Objekt und *ce qu'il exige* vorangestelltes Prädikat, da es ohne Umschreibung: *il exige v. m.* lauten würde. In der vorliegenden Form haben wir somit eine andere Art der Hervorhebung des Objekts neben: *Ce sont v. m. qu'il exige*. Anders steht es mit dem gleichfalls aufgeführten Satze:

Ce que vous me demandez n'est pas juste. Der einleitende Substantivsatz ist hier wirkliches logisches Subjekt, und darum ist vor dem Prädikat *n'est pas juste* *ce* nicht zu setzen. Für die Regel möchte ich folgende Fassung vorschlagen, wie sie ähnlich auch in andern Grammatiken z. B. bei Knebel § 91, 5 gegeben ist: Wird, um das Subjekt oder Objekt hervorzuheben, das Prädikat mit unbestimmten *ce qui*, *ce dont* etc. absolut vorangestellt, so muss *ce* vor *est*, *sont* etc. wiederholt werden, wenn das nachfolgende logische Subjekt (oder Objekt) ein Substantivum im Plural oder ein Pronomen (doch wohl nicht bloss der 1. und 2. Person!) ist; steht das Substantivum im Singular, so fehlt dieses *ce* bisweilen. Ist der beginnende Substantivsatz wirkliches logisches Subjekt und besteht das Prädikat aus *être* mit einem Adjektivum oder Participium, so darf *ce* nicht wiederholt werden.

Neben dem aner kennenswerthen Streben, zum vollen Verständniss der sprachlichen Erscheinungen anzuleiten, muss die formale, rein äusserliche Auffassung mancher Wendungen befremden. So wird wiederholt davon gesprochen, dass *que* gleich einem Komma (als eine Art von Flickwort) verwandt werde (S. 266. Reg. u. *que*). Dahin wird das *que* gerechnet, das die beiden Glieder einer hypothetischen Periode wie: *Vous voudriez sortir que vous ne le pourriez pas* verbindet (§ 44). Hier soll *que* stehen, »um Vorder- und Nachsatz aus einander zu halten«. Auch *que* vor nachgestelltem Subjekt in Sätzen wie: *C'est une belle chose qu'une grande fortune* und *C'est vivre que de penser* soll nur zur »Trennung« dienen und »gewissermassen die Stelle eines Kommas vertreten«. Vergl. noch § 206, A. 3 und § 361, A. 1, wo noch schärfer betont wird, dass dies *que* die Stelle eines Kolons oder Kommas vertrete und als eine Art Flick- oder Füllwort verwandt werde. Eher als eine solche äusserliche Auffassung, der jegliche begriffliche Vorstellung mangelt, möchte eine blosser Anführung der Spracherscheinung zu empfehlen sein. Doch scheint mir die von Mätzner (II. 235 dd) gegebene Erklärung, in der hypothetischen Periode mit doppeltem Imperfectum des Fut. sei der mit *que* eingeleitete Nachsatz (der logische Hauptsatz) konsekutiv, durchaus haltbar und einleuchtend.¹⁾ Und in den übrigen Fällen erklärt sich durch eine Ellipse das *que* begrifflich leicht als neutrales Relativum. Vergl. Littré unter *ce* (5. I. p. 515^a): *Qu'est-ce que c'est que cette logique? se décompose en: ce que est ce que (est) cette logique, est quoi? il y a là un pléonisme, un peu masqué par l'ellipse de est dans le second*

¹⁾ Lücking (§ 298, A. 3, 2) fasst ihn exklamativ, *que* = wie sehr

membre. Le que est ici l'équivalent du quod latin, pronom relatif neutre. — C'est une peine que de garder, se décompose en : ce que est : de garder, est une peine. Que représente encore le pronom relatif neutre quod du latin. — Noch zahlreicher sind nach Steinbart die Fälle, in denen *de* als Vertreter eines Kommas oder Kolons, als Zeichen der Abhebung auftritt. Im § 241 sind diese zusammengestellt: *Il y avait deux cents soldats de tués. — Je vous ai donné cinq francs de trop, de plus, de moins. — J'ai cela de commun avec vous. — Je ne connais personne d'aussi heureux que cette femme. — Si j'étais (que) de vous. — Ce n'est pas assez (que) d'être savant. — Avant (que) de partir. — Qualifier, traiter quelqu'un de fou. — Servir de modèle. — On dirait d'un homme ivre, quand il récite un poème. — Ce qui m'entoure, n'est de rien dans ma vie. J'ai résolu de partir.* Daneben zeigt sich für einige der angeführten Beispiele an anderer Stelle (§ 221) eine Andeutung einer tieferen begrifflichen Erklärung, doch wird diese wieder dadurch verwischt, dass *de* mit dem »Flick- und Füllwort« *que* zusammengestellt oder als blosses Bindezeichen zwischen zwei Substantiven rückhaltlos erklärt wird. Auch hier wäre es meiner Ansicht nach besser gewesen, den Wert der Präposition *de* einmal als partit. Genitiv, ein andermal als Genit. der Schätzung und Gleichstellung, welche Bedeutung doch in den meisten Fällen klar zu Tage tritt, auf das entschiedenste hervorzuheben. Für die Erklärung des *de* vor dem Infinitiv als Nom. oder Akkus. hätte ausgeführt werden können, was Mätzner (II. § 149) andeutet, »dass der Infinitiv überall die Vorneigung hat, als ein abhängiges Satzglied aufzutreten und sich zum Teil selbst scheinbar an einen andern Redeteil anzulehnen; daher die fortschreitende Beschränkung des reinen Infinitivs auch in andern Sprachen, wie im Deutschen«. Es hätten Beispiele wie *Es genügt nicht gelehrt zu sein* neben *Gelehrt sein genügt nicht; Ich vermag zu laufen* neben *Ich mag laufen* zur Erläuterung herangezogen werden können. Mit dieser Auffassung des *de* hängt es zusammen, dass Steinbart in den oben zuerst angeführten Sätzen einen doppelten Akkusativ erkennt. Vergl. § 180, A. 4. Wir haben es hier doch wohl ohne Zweifel mit partitiven Genitiven nach bestimmten und unbestimmten Zahlwörtern zu thun. Uebrigens finde ich das letzte der § 180 genannten Beispiele bei Plötz (El. Gr. L. 75, 18) und Lücking (§ 449, II, A. 2) richtiger mit *en*: *Parmi les nouvelles qu'il a débitées, il y en a quelques-unes de vraies, mais aussi plusieurs de fausses.* Ein solches partitives *de* (das nicht blos nach *il y a* vorkommt; cf.: *Il ne nous reste plus une heure de libre.* Rev. d. d. M.) hat in der Regel *en* vor sich oder schliesst sich unmittelbar an ein

Substantivum an. Dem entsprechend fehlt in folgenden Beispielen aus der Rev. d. d. M. de: *On y rencontre d'incontestables qualités et quelques-unes assez rares. Villemain lui a donné beaucoup de conseils et quelques-uns très singuliers.*

Im § 9 wird der Gebrauch des eigentlichen Perfectums dem des historischen und des Imperfectums gegenübergestellt und nach der Angabe des wesentlichen Unterschiedes ihrer Verwendung u. a. zur Erläuterung des Satzes: *Cette nation aimait la gloire plus que la vérité* gesagt: »der Ausspruch liesse annehmen, dass entweder die Nation nicht mehr existierte oder jetzt diesen Charakterzug nicht mehr besäße«. So etwas liegt doch nicht in der vorher gegebenen Erklärung, dass das Imperfekt »die Handlung als in einem entfernt scheinenden, vollständig verflossenen Zeitraum geschehend« darstelle. Zwar ist es richtig, was im § 25 noch näher hervorgehoben wird, »dass das Imp. als Ausdruck der noch währenden Handlung in Gegensatz zum Präsens treten kann«; doch tritt ein solcher nur durch die Gegenüberstellung eines Imp. und eines Präs. hervor. Ebenso kann das histor. Pf. in gleichem Sinne einem Präs. gegenüber gestellt werden. Vergl. Mätzner II, § 100, 2 (S. 323): *Elle fut sa nourrice, elle devient son guide.*

Unter den Doppelformen der aus dem Lateinischen entlehnten und der parallelen französischen Participia, von denen jene adjektivisch, diese verbal gebraucht werden, ist irrtümlich auch *violent* (von *violentus*) und *violant* (verletzend) angeführt, und zwar ohne weitere Bemerkung über diese zufällige Ähnlichkeit, als ob es Parallelbildungen wie z. B. *différent* und *différent* wären.

Zu *approcher qu.* sich jem. nähern (§ 168) ist die Bedeutung »freien Zutritt zu jem. haben« hinzuzufügen.

§ 210 wird auf das relativische *que* statt *ce que* in Ausdrücken wie: *Aveugle que je suis* aufmerksam gemacht. Es steht doch wohl hier nicht *que* statt *ce que*, wie nach *voici* und *voilà*, was gleich darauf erwähnt wird, sondern das prädikative Neutrum bezieht sich unmittelbar auf ein prädikatives Adjektiv; *ce que* kann nur stehen, wenn der Relativsatz nicht attributiv sondern parenthetisch ist. Cf. Lücking § 242.

Von *sans* wird § 226 gesagt, dass es überhaupt nicht mit dem part. Gen. verbunden wird, was doch bei nicht determinirten Substantiven nur dann gilt, wenn sie nicht ein Attribut bei sich haben. Im entgegengesetzten Falle findet sich sowohl das blosse Subst. als auch der partit. Gen.: *sans lois précises et définies* neben: *sans de longues et difficiles études* (R. d. d. M.).

Im § 376 ist gelegentlich der Hinweisung auf die Wieder-

gabe deutscher adverbialer Wendungen durch französische Verba u. a. *ne pas cesser de faire qch.* angeführt. Hier ist *pas* zunächst zu streichen und hinzuzufügen, dass es nur nachdrücklich bei Hinzufügung einer Zeitbestimmung steht.

Im § 437 ist die Regel aufgestellt: Die adjektivisch gebrauchten Hauptwörter stehen immer nach. Wenn auch die Nachstellung der genannten Wortklasse überwiegt, so hätte doch die Regel nicht als so allgemein gültig und unumgänglich notwendig bezeichnet, sondern (etwa wie die Vorstellung von *bon, long* etc. und die Nachstellung der Verbaladjektiva) durch ein »meist« oder ein »fast immer« beschränkt werden sollen. Denn zunächst giebt es doch eine Anzahl solcher adjektivisch gebrauchten Hauptwörter, die in feststehenden Verbindungen stereotyp vor das Substantivum gesetzt werden, z. B. *ami lecteur, mère patrie, mère branche, mère montagne, maîtresse pièce, maîtresse condition, maîtresse phrase* u. a. Dann kommen noch eine grosse Anzahl Ausdrücke vor, in denen die Voransetzung nicht erstarrt, sondern in Uebereinstimmung mit den auch sonst für die Stellung der Adjektive gültigen Regeln gewählt ist. So sind mir in der letzten Zeit folgende Verbindungen aufgestossen: *Les égoïstes alarmes, l'enchanteresse émotion, sa protectrice affection* (Töpffer). Cf. Littré: *un prélat d'emprunteuse mémoire, une traîtresse voix, les traîtres appâts, les traîtres appas, vos traîtres yeux, le traître mot.*

Nach § 446, A. 2 scheint es, als ob kein wesentlicher Unterschied zwischen *ces ennemis sont les plus dangereux* und *c. e. sont le p. d.* bestände. Ich halte diesen doch für wichtig genug und möchte eine nähere Auseinandersetzung darüber nicht vermissen.

Am Schlusse möchte ich dem Verfasser für eine spätere Auflage noch einige weitere Zusätze und Erweiterungen vorschlagen, da mir diese über das Ziel einer Schulgrammatik nicht hinauszugehen scheinen.

§ 88 wird als Konjunktion, welche Adverbialsätze des Ortes einleitet, nur angeführt: *où* wo. Es ist wohl der Vollständigkeit wegen noch die Bedeutung: wohin und *d'où* woher, *par où*, auf welchem Wege hinzuzufügen.

Im § 112 ist die Regel erwähnt: Die Ungleichheitsbestimmungen haben *ne* im Modalsatze nach sich, wenn der Hauptsatz bejahend ist. Dies ist zu beschränken durch die Anführung der ziemlich häufigen Sprachwendungen, in denen *ne . . . pas plus que . . . ne* mit Personalform des Verbums ins Deutsche mit: ebensowenig wie zu übersetzen ist. Auch kann hier *ne pas plus que . . .* in abgekürzten Sätzen ohne Personalform

in derselben Bedeutung, sowie *ni . . . non plus, ne . . . pas non plus* = auch nicht angeschlossen werden.

Zu der Anmerkung des § 248a, dass der Gen. des Masses zuweilen bei Komparativen steht, ist erwähnenswert, dass besonders *de beaucoup* häufig vor dem Komparativ und auch vor dem Superlativ vorkommt: *Il est de beaucoup plus grand que moi; de beaucoup mon aîné; c'est de beaucoup le sujet le plus éminent que j'aie eu pour condisciple* (R. d. d. M.).

Zu § 308 über die Verwendung der Präposition *avec* könnten noch zur Ergänzung Beispiele dafür beigebracht werden, dass sie auch in dem Sinne von »trotz« und »bei« gebraucht wird. Dann findet *avec* eine ziemlich häufige Anwendung, die auffallender Weise sowohl in Grammatiken als auch in Lexicis, selbst im Littré und Sachs, übergangen wird: ich meine den Gebrauch desselben zur Bezeichnung eines charakteristischen Merkmals, sowohl zur Angabe von Körperteilen und Kleidungsstücken als auch von Teilen eines sachlichen Gegenstandes. Zwar ist in diesem Sinne das Ueblichere die Präposition *à*, doch daneben (besonders bei partitivem *de*) kommt das konkurrierende *avec* oft genug vor, um nicht übersehen zu werden. Vorzugsweise wird es bei Sachen gebraucht, um nicht nur das wesentliche Merkmal, sondern mehr noch die Zubehör zu bezeichnen. *Elles ressemblaient à de jeunes Provençales ou à de Napolitaines avec le front plus haut* (Lamartine). *C'étaient en général des chevaux de très haute taille, de poil gris sombre ou gris blanc, à crinières comme de la soie noire, avec des yeux à fleur de tête* (Ebend.). *Plusieurs petits palais en forme de kiosque, avec des toits très bas* (Lam.). *Une maison toute simple, blanche, avec des contrevents verts; un petit jardin avec de vieux arbres fruitiers; une énorme piece, ce buffet, avec des tables de marbre autour des murs; trois fenêtres avec balcon* (R. d. d. M.).

Bei Gelegenheit der Bemerkung zu *préférer, aimer mieux, aimer autant* (§ 349, A. 1) und *il vaut mieux* (§ 362, A. 2), dass der danach folgende erste Infinitiv ohne Präposition, der zweite mit *de* verbunden ist, lässt sich die Beobachtung dahin erweitern, dass im Französischen überhaupt nach einem Komparativ (besonders nach *plutôt*) mit Vorliebe der absolute Infinitiv mit *de* gesetzt wird, während der Parallelismus mit dem verglichenen Satzteil den blossen Infinitiv, den Infinitiv mit *à* oder einen selbständigen Satz verlangen würde. *Il a su accepter la nécessité d'une retraite immédiate plutôt que de subir jusqu'au bout des pressions humiliantes. — L'avarice le porte à naviguer sur un élément furieux plutôt que de cultiver la terre. — Ils avaient emprunté aux Arabes plutôt que de leur (à ces œuvres*

d'art) apporter un élément nouveau (R. d. d. M.). *Les soldats aventureux ne demandaient pas mieux que de voir les belles contrées* (Thiers). Ohne vorhergehenden Komparativ: *Les grands bonnets ne demandent qu'à s'allonger dans leur fauteuil* (R. d. d. M.).

Zu der Anmerkung des § 357, dass einem Substantivum mit attributivem Adjektivum sich ein Attributivsatz mit *et* anschliessen kann, sind auch die häufigen Attributivsätze dieser Art mit *mais* zu berücksichtigen.

Zu der Regel: Die Inversion BA darf im Behauptungssatz nicht eintreten, wenn das Subjekt ein Pronom conjoint ist, ist in § 395 γ als Ausnahme die Stellung nach einzelnen Konjunktionen wie *à peine*, *aussi* etc. angeführt. Es ist noch besonders auf *ainsi* zu verweisen, wonach ein pronominales Subjekt nicht minder als ein substantivisches dem Verbum folgen muss. *Ainsi arriva-t-il au jeune ouvrier* (Souvestre).

Druck und Ausstattung des neuen Buches sind vortrefflich. Druckfehler habe ich nur in geringer Anzahl bemerkt: S. 54, Z. 9: *le Brési!*; S. 131, Z. 32: *mille homme*; S. 158, Z. 6: *zu Form*; S. 176, Z. 21: *ches*; S. 191, Z. 39: *peindre après nature* (§ 305 c, 3 steht das richtige *d'après*); S. 196, Z. 33: *je préfère*; S. 238 unter dem Text, Z. 1: *fasche*; S. 242, Z. 15: *Komparativ*; S. 266 unter *que* § 191 (statt § 195).

W. HERFORTH.

O. Vogel, Bemerkungen zur französischen und englischen Lektüre in den oberen Realschulklassen. Programm der Realschule I. O. zu Perleberg, 1880.

Nicht bloss beim Referenten, der über das gleiche Thema ein Jahr vorher seine Anschauungen veröffentlicht hatte, sondern gewiss in weiteren Kreisen der Fachgenossen hat der Aufsatz Interesse erweckt; wenigstens verdient er dass es so geschehe. Damit die Versuche, die behandelte Frage zu lösen, nicht dauernd nebeneinander hergehn und deshalb relativ wirkungslos bleiben, sei mir in Besprechung des Vogel'schen Programms eine etwas grössere Ausführlichkeit, als gewöhnlich ist, gestattet. Der Bestimmung gegenwärtiger Zeitschrift gemäss beschränke ich mich dabei auf die das Französische treffenden Reflexionen. Von vorn herein sei bemerkt, dass ich dem weitaus grösseren Teil derselben durchaus zustimmen muss, insbesondere der Bestimmtheit, mit welcher grosse und vielfach beliebte Gebiete der Litteratur von der Schullektüre ausgeschlossen werden, nämlich Er-

zählungen, Beschreibungen, rein wissenschaftliche und fachliche Schriften, ferner alle durch vulgäre oder abnorme Sprache charakterisierten Bücher, und dann natürlich auch das was über den Horizont der Jugend hinausgeht. Aus letzterem Grunde werden z. B. Guizot's *Histoire de la civilisation*, Montesquieu's *Esprit des lois*, Pascal's *Provinciales* und *Pensées* abgewiesen. Den Normen, nach welchen die Lyrik herangezogen werden soll, der principiellen Wertlegung auf die Lektüre von Rednern, der Auswahl aus Molière (bei dem gegen *Avare* und *Femmes Savantes* die anderen Stücke zurücktreten sollen), auch im ganzen der aus Corneille und Racine (*Cid* und *Horace*, *Britannicus* und *Athalie*), der Stellung, welche Lafontaine, welche Voltaire, welche Rousseau, welche Mirabeau angewiesen wird, der gänzlichen Abweisung des *Télémaque*, der kühlen Beurteilung Delavigne's, auch Ponsard's, und viel mehr noch des eigentlich romantischen Dramas, dem Lobe von Augier und Sandeau's *Mademoiselle de la Seiglière*, der Schätzung des Charles XII, ebenso von Ségur, und von dem Fragment aus Thiers' *Bonaparte en Egypte et en Syrie* kann ich meinerseits nur zustimmen, und habe entsprechend schon früher geurteilt. Die Aufstellung eines bestimmten Kanon am Schlusse ist gewiss dankenswert, und das meiste daraus wird man ohne weiteres sich aneignen können. Nur beifällig kann wenigstens ich auch die Bemerkungen aufnehmen, welche gegen den Schluss des Aufsatzes über ein besonderes Lesebuch gemacht sind, und insbesondere scheint mir das Bedürfnis von Musteraufsätzen, welche den Schülern wirklich als Vorbilder dienen können, sehr richtig konstatiert (denn die grossen Autoren »bleiben für den Schüler unerreichbare Ideale, die ein unmessbarer Zwischenraum von ihm trennt, und die in ihrer unbekümmerten Erhabenheit ihm nicht immer das und alles geben, was er für seinen beschränkten Bedarf gebraucht«). Um von manchem andern, das Beifall fordert, zu schweigen, sei noch ausdrücklich der anregenden, geistvollen Gesamtdarstellung gedacht, übrigens nicht verschwiegen, dass einige Ungenauigkeiten oder Verwechslungen oder Druckfehler den nicht wenig zahlreichen Philologen, welche sich gegen geistvolle Darstellung misstrauisch bezeigen, sehr anstössig erscheinen müssen, so die pag. 3 und 12 wiederkehrende Bezeichnung des Verfassers von *Paul et Virginie* als »St. Bernardin«, und die pag. 5 zweimal vorkommende Nennung von Bulwer, wo nur Dickens gemeint sein kann.

Ich wende mich nun zu den wichtigsten Punkten, an welchen ich mit dem Verfasser des Programms nicht übereinstimmen kann, und hoffe, dass eine offene Kritik derselben nicht unerwünscht ist. Zuvörderst erscheint mir das möglichst frühzeitige

Beginnen mit der Lektüre ganzer Werke nicht unbedingt empfehlenswert. Dass man in der Ober-Tertia ein Buch wie den Charles XII lesen kann, ist gewiss; auch wird es den Schülern nicht unlieb sein. Aber die Uebung an kleineren Ganzen in hinlänglicher Mannigfaltigkeit, die zu immer neuer Orientierung nötigen, den Vokabelschatz in angemessener Weise wachsen lassen und auch den grammatischen Unterricht in etwas vielseitiger Weise begleiten, hat für diese Stufe doch auch ihre unleugbaren Vorzüge. Beschreibendes z. B. soll, ebenso wie manche andere Stilgattungen, später in zusammenhängenden Werken nicht gelesen werden, nach des Verfassers und auch des Referenten Ansicht. Kleinere Proben von leichter Art aber irgend einmal kennen zu lehren, ist doch sehr wünschenswert: und das kann denn, nach einer passenden Chrestomathie, auf dieser Stufe geschehen, während es einer späteren kaum würdig wäre, wo die grössere Kraft an die Bewältigung grösserer Gesamtaufgaben gesetzt werden soll. Indes lässt sich am Ende hierüber mit ungefähr gleich starken Gründen streiten.

Ein zweiter Punkt, an dem ich dem Verfasser entgegenzutreten möchte, ist seine Befürwortung von Paul et Virginie in Ober-Secunda. Nicht weil sie, wie er selbst konstatiert, ein Abfall von dem Princip ist die Prosadichtung auszuschliessen (denn es können ja in der That besondere Eigenschaften Ausnahmen legitimieren), sondern weil die eigentümlichen Vorzüge des Buches dem eben angehenden Jünglingsalter schwerlich als solche recht fühlbar werden; ein echtes Mädchengemüt und auch das reife, empfindungsstarken Mannes werden die ganze Zartheit dieser lieblichsten Erzählung würdigen; der junge Bursch der Flegeljahre oder der nächstfolgenden Entwicklungsstufe wird, fürchte ich, wenn er die Dichtung auf sich wirken lässt, träumerisch werden. — Dem entgegen kann ich mich nicht entschliessen, das Princip mit aller Consequenz zu adoptieren, dass — ausser beim Zusammentreffen gewisser Verhältnisse — Biographien ausgeschlossen, und dass insbesondere z. B. Mignet's Vie de Franklin nicht zugelassen werden soll. Mich dünkt, Mignet hat den im Grunde gar nicht als Typus einer besonderen Nation, sondern im Gegenteil recht allgemein menschlich bedeutenden Helden sehr ruhig und treu geschildert, allenfalls leise idealisiert, was hier so wenig ein Fehler sein wird wie beim Porträtmalen; und mich dünkt, die Persönlichkeit Franklin's hat als einer der selbständigsten, harmonischsten Typen der neueren Zeiten und ihrer Kultur mit in erster Linie Anspruch auf eine Rolle im Jugendunterricht, entsprechend den Gestalten aus der Antike, welche humanistischerseits daselbst ihren Platz erhalten

haben, mit Recht erhalten haben und behaupten. Doch ich will hierüber nicht schon anderswo Gesagtes wiederholen.

Einen breiten Raum will Vogel den geistlichen Rednern der klassischen Zeit, insbesondere Bossuet und Massillon, gönnen. Alle künstlerischen Vorzüge dieser Redner kann man voll mit dem Verfasser empfinden und schätzen, und doch nicht für eine ausgedehnte Lektüre derselben stimmen. Eine unsympathische Persönlichkeit bleibt Bossuet trotz Adel und Schwung seiner Reden dennoch für viele; eine religiöse Rede, die nicht so recht eigentlich Erguss des Innersten ist, sondern mit rhetorischen Künsten, mit sachlichen Vertuschungen, servilen Komplimenten, und schliesslich einem doch ziemlich äusserlichen Frömmigkeitsbegriff operiert, ist für uns nicht was sie sein soll, und schwerlich geben diese Reden (die bekannten Trauerreden sind gemeint) von den Personen denen sie gelten einen klar korrekten Eindruck, treu sind sie nur sofern sie die Zeit und Sphäre beleuchten, was aber für die Schule noch ein zweifelhafter Wert ist. Massillon steht nach jenen Seiten höher, aber ob man nun grade seine ergreifendsten Predigten zur verstandesmässigen Verwendung im Sprachunterricht bringen soll, das mag offene Frage bleiben.

Um von der Würde auf die Anmut überzugehen, so könnte ich auch der angenehmsten aller Briefschreiberinnen nicht ein so ansehnliches Feld einräumen als der Verfasser will. So wertvoll die allerliebste Darstellung und die interessanten Detailnotizen des Inhalts die Briefe der Frau von Sévigné innerhalb des Gesamtbildes der Litteratur und Kultur dieser Epoche machen, so sind sie es damit noch nicht für unsre Schule. Formell vorbildlich wird diese Schriftstellerin doch schwerlich werden, sie wird an das spröde Material unserer unbehülflichen deutschen Jünglinge nur leicht rühren, es aber nicht elastischer machen; und der Wert des Inhalts — doch damit komme ich auf eine fundamentalere Differenz von den Anschauungen des Programmverfassers. Derselbe hält darauf, dass die Lektüre von Werken aus dem *Siècle de Louis XIV* durchaus in den Vordergrund trete, dass dieses Zeitalter in seinen litterarischen und Culturverhältnissen zu möglichst korrekter, d. h. also auch allseitiger Anschauung gebracht werde. Er legt dieses Princip keineswegs ohne nähere Motivierung zu Grunde (pag. 5, 6). Aber man mag dem »*siècle d'or*« alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, so gut ist es nicht, dass wir unsern gesamten französischen Unterricht in möglichst reiche Beschäftigung mit demselben auslaufen lassen dürften. Nicht das frei Menschliche, das natürlich Edle, das innerlich Grosse ist sein Gepräge, in seinen charakteristischen

Gestaltungen fühlen wir — fühlt auch schon unsere Jugend — was uns als zufällig, als konventionell, als fremd, als künstlich, oder auch als unreif zu innerem Widerspruch reizt. Zur Erkenntnis seiner charakteristischen Grösse muss unsere französisch lernende Jugend geführt werden, aber dazu genügt eine mässiger Zeit und mässigerer Stoff. Die gedankenschwere Prosa eines Montesquieu und, wenn es sein kann, eines Mirabeau, und die minder glatte, aber kaum minder edle und gymnastisch wertvollere Prosa neuerer Zeiten, sind grade für die oberste Stufe der vollen geistigen Hingebung der Lernenden würdiger.

Aber der Verfasser unseres Programms kann zu diesem Massstab nicht kommen, da er ausdrücklich und mit voller Bestimmtheit das litterarhistorische Princip als das für die Auswahl entscheidende wiederholt hinstellt. Er ist sich bewusst (pag. 19), damit nicht allgemeinen Beifall zu finden, und er deutet andere mögliche Principien an, zu welchen er sich ausdrücklich in Gegensatz stellt. Aber diejenigen, welche er nennt, sind nur das »sprachliche«, das »stilistische« und dasjenige »des Amusements«. Und da er denn am Schlusse »von jedem, der in dieser Sache das Wort ergreift und Vorschläge macht, verlangt, dass er bei der Auswahl und Regelung der Lektüre von einem sachlich begründeten und klar formulierten Princip ausgehe«, so sei hiermit die Meinung ausgesprochen, dass es am Ende auch Princip genug sei, wenn aus der Litteratur der zu lernenden Sprache zur Lektüre ausgesucht wird, was durch Form und Inhalt, durch das Mass der Schwierigkeit und der nötig werdenden geistigen Arbeit, durch die vorbildliche Kunstschönheit der Darstellung, durch das Gewicht und die Zugänglichkeit des Gegenstandes am besten erziehend zu wirken vermag; und wenn dieses Princip einen kurzen Namen haben muss, so könnte es ja das pädagogische heissen. Vielleicht erscheint das zu farblos, aber jedenfalls muss doch das litterarhistorische Princip, wenn zu Grunde gelegt, sich seinerseits durch pädagogische Rücksicht gewaltige Einschränkung gefallen lassen, ungefähr so viel Einschränkung als die freie menschliche Persönlichkeit, wenn sie mit einer andern in die Ehe tritt. Und so wäre denn eben eine Vermählung der beiden — da Kompromisse auch in der Schule und Erziehung beständig nötig sind — am Ende wohl das Rätlichste, wie in der That auch das Ueblichste.

Freilich spricht der Verfasser zu Beginn seines Aufsatzes mit Bestimmtheit den Gedanken aus, dass die Ermöglichung eines selbständigen wissenschaftlichen Studiums der fremden Litteratur das Ziel des Realschul-Unterrichts sein müsse. Ich aber möchte nicht der Ansicht sein, dies werde am richtigsten dadurch er-

reicht, dass auf der Schule so viel Litteraturgeschichtliches als möglich vorweggenommen werde. Auch wäre es kaum billig. Wenn die Gymnasien im Betreiben der alten Sprachen auf den oberen Stufen fehlten, war es meist darin, dass sie das Schulstudium zu dem philologischen in zu nahe Beziehung setzten. Fast noch allgemeiner als bei den Gymnasien ist das Bildungsziel bei Realschulen I. O. Gelingt es denselben, die Geister diesem allgemeinen Bildungsziel entsprechend zu erziehen, so sind sie auch für wissenschaftliche Studien wohl genug vorbereitet, mag das Stoffliche ihnen dann noch fast ganz oder nur zum grössten Teile neu sein.

Hiermit sei abgebrochen, da für eine Recension schon fast zu viel gesagt worden ist. Dass dem Referenten im ganzen die Abhandlung eine dankenswerte Anregung geboten hat, sei wiederholt, und zur Lektüre sei sie allen Fachgenossen aufrichtig empfohlen.

W. MÜNCH.
